



Hospizarbeiterinnen und -arbeiter aus den Gebieten Hadeln, Cuxhaven und Wehsmünde trafen sich am Mittwoch mit den AOK-Bereichsleitern Volker Wacker (2.v.l.) und Günter Junge (r.) sowie mit AOK-Sprecherin Sabine van Gemmen.

Foto: Koppe

Hospizdienste haben Zulauf

Auf Einladung der AOK berichteten Ehrenamtliche aus Stadt und Landkreis über ihre Betreuungsarbeit

VON KAI KOPPE

CUXHAVEN. Themen wie Tod oder Krankheit sind nach wie vor mit Tabu belegt, auch über Sterbegleitung spricht man in öffentlichen Rahmen eher selten. Beim von der AOK veranstalteten Treffen der Hospizgruppen ist das anders: Von den Erfahrungen, über die hier berichtet wird, profitieren die ehrenamtlichen Kollegen – und nicht zuletzt auch die Gesundheitskasse.

Die beiden AOK-Bereichsleiter Volker Wacker und Günter Junge begrüßten am vergangenen Mittwoch Vertreter von fünf ambulanten Hospizdiensten, die in Stadt

und Landkreis aktiv sind – nicht nur, um ihnen Anerkennung für diese „gesellschaftlich sehr wichtige Arbeit“ zu zollen, sondern auch, um sich aus „erster Hand“ zu informieren. Konkreter Anlass des Treffens: die Gewährung von Fördermitteln. Denn die Arbeit der Hospizdienste in der Region wurde von den gesetzlichen Krankenkassen auch in diesem Jahr mit einer Summe von annähernd 100 000 Euro unterstützt.

Es fehlt an Koordinatoren

Diese Förderung sei eine Aufgabe, mit der sich die AOK in hohem Maße identifiziere, erklärte Wa-

cker, der sich nicht zuletzt darüber freute, dass sich im Laufe des vergangenen Jahres auch in Dörfern ein Kreis von ehrenamtlichen Sterbegleitern etabliert hat. An motivierten Freiwilligen fehlt es offenbar nicht, auf Nachfrage berichteten mehrere Gruppen aber von der Schwierigkeit, die vorgeschriebenen Koordinatorenstellen zu besetzen. Grund dafür sind die erforderliche Vor-Qualifikationen, beziehungsweise der Kosten-/Zeitaufwand, der durch Fortbildungsmaßnahmen anfällt.

Losgelöst von solch vergleichsweise profanen Problemen wurde auch das Risiko einer „Konkur-

renz am Sterbebett“ angesprochen. Pflege, lebensverlängernde Maßnahmen und die seelsorglich-psychologische Betreuung sorgen im Extremfall dazu, dass der Schwerstkranke überhaupt nicht mehr überblicken kann, wer sich da alles um ihn bemüht.

Dass oft genug aber auch das Gegenteil der Fall ist und gerade dort, wo die „vernetzte Nachbarschaft“ fehlt, viele Menschen Gefahr laufen, einsam zu sterben, gab AOK-Pflegeraterin Vera Horeis zu bedenken. Sie dachte in diesem Zusammenhang besonders an Neubürger, die Cuxhaven als Alterssitz gewählt haben.